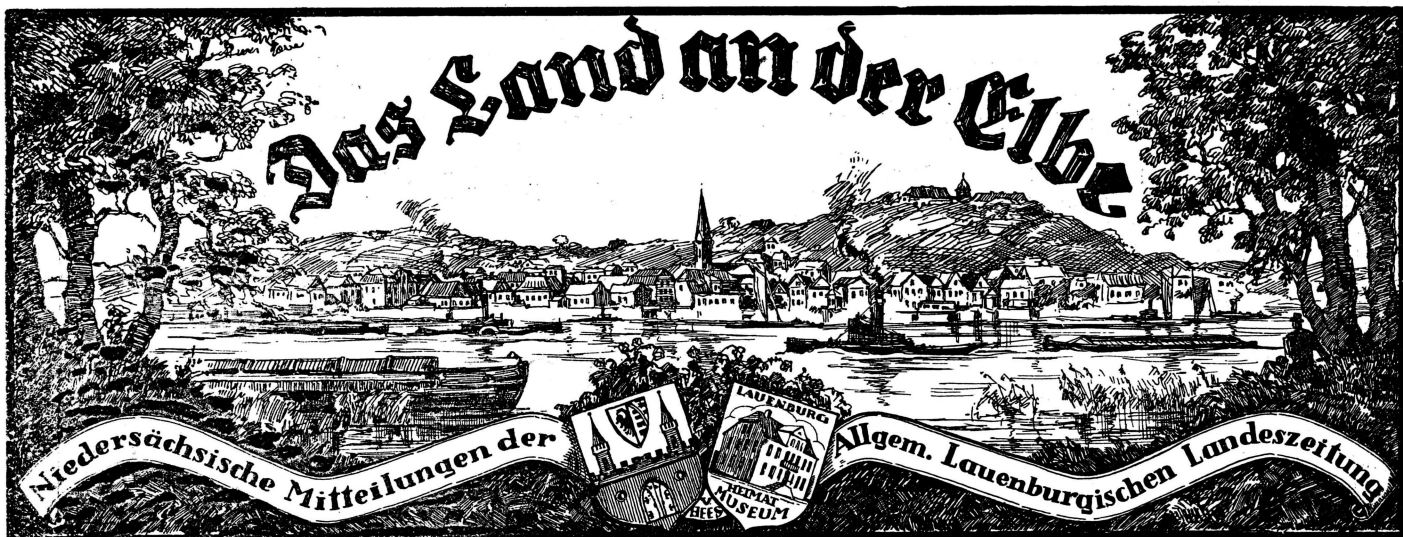




III. Die Fachwerkhäuser des 18. Jahrhunderts

Von Dipl.-Ing. Wilhelm Hädeler, Berlin.

Wer von dem alten Lauenburg spricht, denkt an Fachwerkhäuser mit bunten Schnitzereien, an rote Dächer und steile Giebel! Und doch ist die Zahl und die Bedeutung dieser ältesten Häuser viel, viel kleiner, als wir alle gewöhnlich glauben. Wohl beherrschen einige wenige von ihnen das Straßenbild, so das Häuschen am Markt, die Elbdrogerie oder das Fährhaus und das Schifferhaus, aber ein feinfühlig eingefügter Neubau kann das Bild als solches unberührt lassen, wie der Erbauer des Hauses Elbstraße 79 uns bewiesen hat. — Nein, die ältesten Häuser, die von 1585 oder 1650, prägen nicht die Eigenart im Antlitz der Stadt Lauenburg. Würden sie eines Tages mit einem Schlage verschwinden und durch sorgfältig entworfene und in den Rhythmus des Straßen- und Ortsbildes eingefügte Neubauten ersetzt, so bliebe dieses selbst völlig unberührt, denn in den ältesten Teilen der Stadt überwiegt auch in den nicht ganz alten Bauten das Fachwerk, über dem steile rote Dächer gen Himmel ragen und Haß und Gut der Bewohner vor Wind und Wetter schützen. Doch dieses Fachwerk hat ein wesentlich anderes Aussehen als das älteste auf uns überkommene Erbe der Väter.

In der Betrachtung der ältesten Fachwerkhäuser¹⁾ ist schon gesagt, daß in zufälliger Gleichzeitigkeit mit dem Aussterben des angestammten Herrscherhauses der Askaniern (1686) sich hier in unserer Stadt der Brauch verlor, das Haus mit allerlei Schnitzerei zu verzieren und vor allen Dingen das Datum des Baues und den Namen des Bauherrn in die Schwelle des Obergeschosses zu schnitzen. Nur so ist es zu erklären, daß sich kein einziges Gebäude, das irgendwie Anspruch auf Bedeutung in der Baugeschichte unserer Stadt erheben könnte, erhalten hat, das eine Jahreszahl aus dem 18. Jahrhundert trägt. Andererseits sieht jeder, der durch die Stadt geht, daß hier tatsächlich nach 1700 recht viel gebaut sein muß. Man gewahrt in allen Teilen der alten Straßen, die um diese Zeit bereits zur Stadt oder zu einer der Vorstädte gehörten, verhältnismäßig viel Fachwerkbauten, denen aber jede Schnitzerei fehlt, und bei denen das andere typische Kennzeichen der alten Bauten, das Übertragen der Obergeschosse, bis auf eine kleine Andeutung vermieden ist. Neben vielen kleinen Häusern, die weniger Bedeutung für die Baugeschichte unserer Stadt haben, fallen auch einem Laien aber einige große auf, die entweder durch ihre Abmessungen oder durch ihren vorzüglich gestalteten Baukörper sich aus der Reihe der Nachbarn herausheben.

Gewisse Anzeichen, über die hier, ohne weitläufig zu werden, nichts Näheres gesagt werden kann, lassen den Schluß zu, daß diese besonders auffallenden Häuser in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, vielleicht in den Jahren 1745 bis 1800 entstanden sind, während die einfacheren eher als Ersatz

für die infolge der mangelhaften Pflege in den Wirren des 30jährigen Krieges baufällig gewordenen anzusehen sind. Diese Annahme findet eine gewisse Stützung in der politischen Geschichte unseres Elbestädtchens. Im Jahre 1683 starb der letzte Herzog von Lauenburg zu Schladenwerth in Böhmen. Auf seinen Tod folgten zwei Jahrzehnte der Unruhe und neuer Kriegsnöte, die ihren Höhepunkt in der Zerstörung Rakeburgs und der Besetzung des Landes durch die Dänen fand. In diesen ersten Jahren des 18. Jahrhunderts ist sicher nur das Nötigste gebaut worden. Aber dann folgten viele Jahrzehnte eines ungestörten Friedens, in denen Handel und Schifffahrt um so mehr blühen und gedeihen konnten, als unsere Heimat in den Verband des nächst Preußen (das aber vorwiegend nach Osten und Südosten orientiert war! — Schleifen!) mächtigsten norddeutschen Staates, Hannover, einbezogen war. Und nicht zum geringsten boten die Kriege des großen Preußenkönigs mittelbar und, wer weiß das heute noch zu ergründen, vielleicht auch unmittelbar Gelegenheit zu gutem Verdienst.

Der wachsende Wohlstand fand seinen Ausdruck in der regen Bautätigkeit. Wer nicht neu bauen konnte, der modernisierte wenigstens sein altes Haus.

Ehe nun die auf uns überkommenen Bauwerke dieser Zeit etwas näher betrachtet werden, ist auf ein Haus der Übergangszeit hinzuweisen. Einerseits zeigt es noch den geschnitzten Spruch und die Jahreszahl der Errichtung, andererseits verrät seine technisch-handwerklich bessere Ausführung schon den wesentlichen Zug des kommenden Jahrhunderts: Das Haus Hohlerweg 6, heute im Besitze des Herrn Schlossermeister G. Freystadt. Es stammt von 1670. Obgleich nur wenig über 20 Jahre jünger als z. B. das Fährhaus, dessen Schriftband in ganz hervorragend schönen Formen geschnitten ist, ist beim Hause Hohlerweg 6 die Kunst des Schnitzens oder vielleicht nur die des Schriftzeichnens schon fast vergessen. Der Spruch ist in unscheinbaren Lettern von wenig geschickter Form hergestellt und tritt in der Schauffeite so sehr zurück, daß das Haus jünger wirkt, als es tatsächlich ist. Dazu kommt der Eindruck des Untergeschosses, das wenige Jahre nach der Errichtung ganz und gar umgebaut oder gar erneuert zu sein scheint



Das Haus Hohlerweg 6. Aufn. Hädeler

Weitaus das schönste und großartigste aller Bürgerhäuser in unserer Stadt, gleichgültig, welcher Zeit sie entstammen, ist unbestreitbar das Haus Elbstraße 111, ehemals im Besitze der Kaufmannsfamilie Hilliger. Schon seine Größe zeugt von dem Wohlstande, wenn nicht Reichtum des Erbauers. Es mag im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts entstanden sein, jedenfalls soll das zu seinem Bau verwendete Vermögen zum Teil auf Geschäftsgewinne in der Zeit des Siebenjährigen Krieges zurückgehen. Und eine fast verklungene Ueberlieferung, die der Verfasser von seiner Mutter erfuhr, will auch wissen, daß beim Bau des Hauses das Geld beinahe keine Rolle gespielt habe. Alles mußte vom Besten sein! „Dat ganze Huus is up Feldsteen gründ't!“, so ist damals geredet worden, und man wollte auch wissen, daß der Bauherr sich um Haaresbreite zuviel zugemutet hätte. Die Gegenwart kann einstweilen nichts von diesen Nachrichten mehr nachprüfen. Sie darf sich ungehemmt des schönen Bauwerks freuen, das dort errichtet ist, wo in alten Tagen hinter dem Ostertor die Elbstraße sich zu einem kleinen Platz erweiterte. Diese Lage bedingte einen L-förmigen Grundriß, der den Baumeister in die Lage versetzte, in glücklichster Weise die Formen eines Hauses aus der Reihe mit denen eines frei stehenden Einzelhauses zu vereinigen. Es erübrigt sich, weitere Einzelheiten anzuführen, denn früher ist in diesen Blättern schon einmal ausführlich von dem alten Hause und seinem Schicksal die Rede gewesen¹²⁾. Ein anderes Haus, kaum minder groß, aber weniger auffällig, und doch sehr wohl das Ansehen wert ist Elbstraße 10. Es ist zweigeschossig mit hohem Sockel auf einfach rechteckigem Grundriß errichtet. Sein Mansardendach hat Zeltform, d. h. keine Giebel und ist nach der Elbe und nach der



Das Haus Elbstraße 111.

Aufn. Habeler

Elbstraße hin durch je ein großes Frontispiz mit zwei Fenstern unterbrochen. Von der engen Straße aus ist kaum ein besonderer Eindruck von diesem Hause zu gewinnen, eher vom jenseitigen Elbufer. Dabei entstellt es ein wenig, daß das Holz des Fachwerks an der Südseite mit Schiefer benagelt ist, um es gegen die zerstörenden Einflüsse von Wind und Wetter zu schützen, aber den geschlossenen Eindruck kann das nicht stören. Ueberhaupt muß unbefangene Beobachtung feststellen, daß die Häuser, welche das 18. Jahrhundert uns vererbt, alle eine eindrucksvolle Geschlossenheit des Baukörpers bei einfachstem Grundriß und fast durchweg unkomplizierter Dachgestaltung aufweisen, die bei den gleichartigen modernen Gebäuden nur in seltenen Ausnahmen ihresgleichen findet. So steht das Haus Neustadt 4 (Besitzer Herr W. Mau) vollkommen ebenbürtig als drittes im Bunde neben den beiden schon genannten. Es war in alten Zeiten ein Dienstgebäude der Landesregierung, denn im Amts- und Landbuch des Herzogs Franz II. wird es als „Fürstl. Gnaden Kommißhaus“ bezeichnet. Man darf also wohl annehmen, daß es unter hannoverscher Herrschaft neu errichtet wurde und dabei die heutige Gestalt gewann. — In der Stadt (im alten Sinne, d. h. in dem Teil von Mahnedes Twiete bis zur Post) und in den „unteren“ Vorstädten Neustadt, Untermberg und Hohlweg sind noch manche Häuser, die wohl wert sind, hier mit aufgeführt zu werden, z. B. das Borderhaus der Apotheke und Elbstraße 29 (früher Brauerei Niemann) oder die jetzige Dienstwohnung des zweiten Pastors im Hohlweg (früher Weinhandlung Elers). Aber der Leser mag sie selber bei einem

Spaziergange in Ruhe betrachten und vergleichen mit älteren und neueren Häusern der Nachbarschaft.

Die Oberstadt, die alte Vorstadt Babenbrügge, besitzt ebenfalls ein paar Häuser, die in diesem Zusammenhang kurz besprochen werden müssen. Ein merkwürdiger Zufall hat dafür

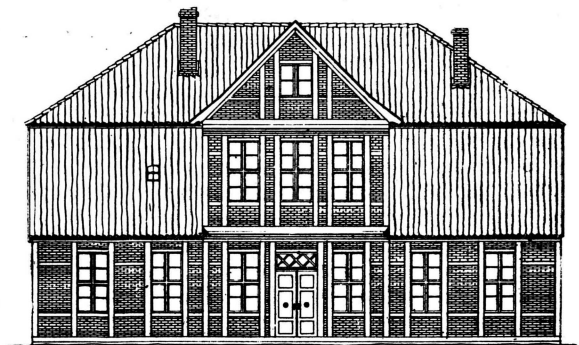


Das Haus Hamburger Straße 36.

Dipl.-Ing. Krlger

ge sorgt, daß alle älteren Häuser, an denen noch Inschriften und Sprüche von der Errichtung und den Bauherren berichtet, im Laufe des letztvergangenen halben Jahrhunderts dem Feuer zum Opfer fielen¹³⁾. So ist es gekommen, daß wir heute das Haus Hamburger Straße 34, Herrn Tischlermeister Steffens gehörend, als das gegenwärtig älteste der Oberstadt ansehen müssen. Seinem Äußeren nach stammt es aus der Zeit um 1700. Es ist eines der wenigen älteren Gebäude mit einem vollen Obergeschoß. Bemerkenswert ist ferner das ihm gegenüber, westlich des Kriegerdenkmals von 1870/71 liegende Haus Hamburger Straße 36 (Bauwerksmeister Franz Fischer). Ueber seine Entstehungszeit wissen wir nichts, aber Bauweise und Gestaltung verweisen deutlich in die Zeit ab 1750. Es ist schade, daß die Fenster der Straßenfront nicht mehr die alte Form wie die der Giebel haben. Sie wirken mit ihren großen Scheiben etwas fremd in dem sonst so anheimelnden Antlitz des Hauses. Zu ihm gehörten früher alle die Ländereien, die heute noch „Fischers Koppel“ genannt werden. Das Ganze war eine Försterei oder dergl., wie aus gewissen, im Hause verbliebenen Papieren hervorgeht, wenn auch die eigentlichen, die Geschichte zweifellos völlig klärenden Urkunden von einem Vorbesitzer widerrechtlich mitgenommen und für die Erforschung der Geschichte unserer Heimat somit verloren sind¹⁴⁾. In gleichem Sinne schön wie das Fischersche Haus ist Hamburger Straße 59 (Gärtnerei Wübbenhorst). Vielleicht tritt hier sogar die Harmonie des Aufbaues deutlicher zu Tage als irgendwo anders, weil das Haus so gut wie ganz frei steht.

Standen bei dem bisher Betrachteten solche Häuser im Vordergrund, die ohne Uebertreibung als Spitzenleistungen anzu-



Das Haus Hamburger Straße 59.

Zeichn. Habeler

sehen sind, so sollen zum Schluß noch zwei einfache genannt werden, die unzweifelhaft der gleichen Zeit entstammen, aber ganz unzweideutig die Beziehungen zum alten Niedersachsenhause aufweisen. Das eine ist Hamburger Straße 46, das seinem Äußeren nach ganz und gar dem Bauernhause entspricht und

nur durch die „moderne“ (um 1905) Haustür mit heute als sehr un schön empfundenen gußeisernen Fenstergittern verunziert wird. Und auf das andere, Fürstengarten 1, geht man zu, wenn



Das Haus Großer Sandberg 16.

Aufn. Hadelser

man von der Alten Wache der Hamburger Straße nach Osten folgt.

In einem einzigen Hause in Lauenburg hat auch das Rotoko einen bleibenden Niederschlag gefunden, obgleich dieser

seiner Art nach ausgesprochen süddeutsche oder österreichische und dazu höfische Stil, hier vollkommen fremdartig erscheinen muß. Man sieht es auch dem Hause Großer Sandberg 16 an: die Schauffeile spiegelt heute noch den Widerspruch zwischen der schwerblütigen Geradheit des Niedersachsens und der hohen Schnörkelei des fremden Stils wider. Von den zierlichen Schwüngen und Muschelformen blieb nichts als eine wenig geschickte Ausgestaltung der Windfedern in Wellenform mit einem groben Schnörkel am Traufende, den die zerstörende Kraft von Wind und Wetter schon halb wieder fortwuschte, eine recht ansprechende Verteilung und Gestaltung der Fenster und allerdings beachtliches Schnitzwerk im Oberlicht der gut geformten Haustür. Leider wird dieses beste Stück der ganzen Schauffeile von den allermeisten Beobachtern übersehen, weil es sehr im Dunkeln liegt. Alles in allem ist der Giebel aber, durch die davor gepflanzten Bäume, sofern man sie nicht allzu ungestört wuchern läßt, im besten Sinne betont, doch ein sehr sehenswertes Stück der Baugeschichte unserer Stadt, vielleicht am meisten wegen seiner eindringlichen Darlegung des Widerspruchs zwischen Baustil und bodenständiger Eigenart.

¹¹⁾ Siehe „Das Land an der Elbe“. 1934, Nr. 11, Seite 41.

¹²⁾ Siehe „Das Land an der Elbe“. 1933, Nr. 7, Seite 25.

¹³⁾ Die Inschriften dieser und anderer, heute verschwundener alter Häuser sind wiedergegeben in: Göke, „Vergangene Zier“. „Das Land an der Elbe“. 1929, Nr. 5, Seite 18.

¹⁴⁾ Der Wert alter Schriften, die sich hier und da noch finden, für die Heimatgeschichte kann nicht hoch genug eingeschlagen werden. Solche Dinge gehören deshalb, wenn sie keine persönliche Beziehung zum Besitzer mehr haben, in die öffentliche Hand des Heimatbundes. Zum mindesten müßte jeder, der selber alte Schriften und Urkunden besitzt, dem Heimatbunde Kenntnis davon geben, damit sie ausgenutzt werden können. Dem Verfasser sind zwei sehr bedauerliche Fälle bekannt, in denen wichtiges heimattunliches Quellenmaterial durch Unkenntnis und Gleichgültigkeit verloren gegangen sind. Beide in Lauenburg! Beide innerhalb der letzten 40 Jahre!

Wie das Land Hadeln an die Herzöge von Sachsen-Lauenburg fiel und von den hoheitlichen Rechten der Herzöge.

Von Konrad Haase.

Die Sachsen-Lauenburger Herzöge haben es verstanden, alles, was sich an herzoglichen Rechten aus dem Zusammenbruch der Monarchie Heinrichs des Löwen retten ließ, an sich zu bringen. Als der Löwe 1180 geächtet und im folgenden Jahre zur Unterwerfung gezwungen war, erhielt Herzog Bernhard das östliche Sachsen vom Kaiser zu Lehen. Auch das Land Hadeln erkannte freiwillig seine Ansprüche an und bildete seinen einzigen Stützpunkt in Niedersachsen oder Engern. Auch sein Nachfolger, Herzog Albrecht I., hat bis 1226 keine Länder an der Unterelbe besessen, außer Hadeln. Dann erwirbt er erst Lauenburg. Sein Sohn Johann I., der Gründer der niederländischen Linie der Askanier, wird zuerst Herzog von Lauenburg genannt. Ihre Ansprüche auf Hadeln haben alle Herzöge immer aus ihrer Eigenschaft als Herzöge von Sachsen abgeleitet und sich nie „Grafen von Hadeln“ genannt. Ihre Landeshoheit aber bestand inhaltlich aus den alten Grafenrechten, zunächst aus der hohen Gerichtsbarkeit. Sie selbst oder ihre Greven hielten das Gericht ab und richteten nach dem alten Sachsenrecht, aber die Schultheißen waren Beisitzer. Von den Brüchen bezog der Herzog die Hälfte, die andere Hälfte fiel an die Schultheißen.

Ferner übten die Herzöge das Bannrecht, das Recht des Gebots und Verbots in der Landesverwaltung und der Polizei aus, aber nicht uneingeschränkt. Das Recht des militärischen Aufgebots zur Reichsheerfahrt war für die Marschleute durch den Herzogenschatz aufgehoben. Diese Abgabe wurde auch Bede genannt; es war die einzige, welche der Herzog bis zum 16. Jahrhundert fordern konnte. So hatten also die Herzöge am Anfang ihrer Regierung in Hadeln wenig Einnahmen. Erst im 16. Jahrhundert, als sich ihre Macht steigerte, vermehrten sich auch die Einnahmen, aber außer dem Herzogenschatz und den Grundrenten des Zinspennings und der Zehnten verweigerten die Hadelser jede Steuer. An den Herzog fiel auch das erblose Gut und von der See das Strandrecht. — Die Hadelser hatten sich auch ein eigenes Bündnisrecht erworben und dem Herzog die Verpflichtung auferlegt, bei jedem Vertrag, der Hadeln betraf, die Bestätigung des Landes einzuholen. Auch in vielen anderen Fällen ging das Land Hadeln völlig selbstständig vor. Im Jahre 1481 wollte Herzog Johann einzelne Abmachungen der Hadelser über

das Verfahren beim Totschlag, die Höhe der Bruchgelder und ihre Verteilung nicht anerkennen. An der Gerichtsstelle kam es dann zu heftigen Auseinandersetzungen und nach tagelangen Beratungen zur Aufzeichnung neuer Rechtsbestimmungen. Der Herzog erklärte hier in beweglichen Worten, daß er es vor Gott und seinem Gewissen nicht verantworten könne, den Forderungen der Landstände nachzugeben. Endlich traten die Stände auf des Herzogs Seite und erklärten: „Se wollen bei dem heren leben und starben!“ In parlamentarischen Formen mit Plenarsitzungen und Kommissionsberatungen bewegten sich die Verhandlungen weiter. Dramatische Szenen kamen selbst unter diesen schwerblütigen Menschen vor. Sie sind im Landbuch des Landes Hadeln, einem Manuskript im Staatsarchiv zu Hannover, verzeichnet. Ferner sehen wir, wie im engen Anschluß an den Sachsenpiegel sich die Sonderbildung vollzieht. — Der Sachsenpiegel war ein Rechtsbuch, geschrieben von Eike von Repgow auf private Anregung, welches das gemeine Sachsenrecht darstellen wollte. Ausdrücklich hebt Eike hervor, daß im Lande Hadeln wie in Holstein und Stormarn ein besonderes Recht bestehe. Wir dürfen aber als sicher annehmen, daß auch in Hadeln der Sachsenpiegel gebraucht wurde. Erich IV. ordnete 1407 an, daß sein Greve nach dem fürstlichen Sachsenrecht richten soll. Jedenfalls ist damit ein Exemplar des Sachsenpiegels gemeint. 1480 läßt Herzog Johann auf einem Landtage auf dem Warningsacker den Sachsenpiegel vorlesen. Im 16. Jahrhundert folgten ruhigere Zeiten, und eine Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs brach an.

Siebeneichen.

Von einem auswärtigen Leser erhielten wir nachstehendes Schreiben:

Vor kurzem war ich einige Tage Gast bei Verwandten in dem so idyllisch gelegenen Dorfe Siebeneichen. In der Gastwirtschaft von Baarmann daselbst giest — wie man mir sagte, erst seit kurzem — ein prächtiger Spruch die Wand des Gastzimmers, den ich so schön und sinnvoll fand, daß ich glaubte, er wäre es wohl wert, einem größeren Kreis bekannt

zu werden. Mit Rücksicht darauf, daß der Verfasser, wie ich hörte, ein alter Einwohner der Stadt Lauenburg ist, über- sende ich Ihnen den Spruch zur Veröffentlichung in Ihrer Heimatzeitschrift „Das Land an der Elbe“.

Siebeneichen.

Du trauter Ort trägst Deinen Namen mit gutem Recht, denn Deine Ahnen, die pflanzten, als ein Sippenzeichen um ihre Kirche sieben Eichen.
Der Grund, daß sieben sie erwählten, war, daß sie sieben Stämme zählten, und Eichen wählten sie zum Werke als Sinnbild ihrer Kraft und Stärke. Sobald der Stamm trieb seine Aeste, gab's in der Sippe frohe Feste, doch wenn einmal ein Ast verdorrte, war Trauer in dem ganzen Orte.
So wurde Freud' in allen Tagen gemeinsam, wie auch Leid getragen; Im brüderlichen Händereichen ein Spiegelbild der sieben Eichen!
Die sind gediehen, sind knorrig und stark, ein Zeichen ist's von kernfestem Markt.
Drum zeigt Euch stets würdig der Ahnen, wie Ihr auch zieht die irdischen Bahnen.
Halt' Sippe rein und rein halt' die Art, Das Sinnbild der Eichen treu bewahrt!
Wenn Schicksalsstürme Euch umstreichen, Denkt stets an Eure Sieben-Eichen!

Lauenburg vor 50 Jahren.

In Nachstehendem sehen wir unsere Aufzeichnungen aus Lauenburgs Vergangenheit mit dem Abdruck der bemerkenswerten Ereignisse des Monats Juni 1880 fort.

2. Juni: Der hiesige Kriegerverein hat beschlossen, die Errichtung eines Denkmals für die im Jahre 1870/71 gefallenen Kameraden in die Wege zu leiten und den Gesangsverein „Lieder- tafe!“ zu ersuchen, ein Konzert für diesen Zweck zu veranstalten.
— 7. Juni: Die Route Salzwedel-Hohnstorf-Altona mit der Ueberführung des Schienenstranges bei Hohnstorf über die Elbe dürfte unter den zu Gunsten Altonas seitens der Königlich Preussischen Regierung geplanten neuen Eisenbahnverbindungen zunächst in Betracht gezogen werden. In dem hannoverschen Amtsbezirk Bleede wurden in der Gegend der Ortschaft Neeke bereits verschiedene Nivellierungen eingeleitet und vollzogen. Außer den vermessenen Linien kommt jetzt noch eine weitere Route von Hühner bis in die Nähe des Ortes Bleede in Betracht, welche dann selbstverständlich ebenfalls bis nordwärts an Hohnstorf usw. fortgesetzt werden würde. Die Vermessungen werden in kürzester Zeit ihren Anfang nehmen, und die Bewohner des Amtsbezirks und der Ortschaft Bleede schenken dem neuen Projekt so großes Vertrauen, daß ihrerseits entsprechende Petitionen an die zuständigen Oberbehörden abge- sandt worden sind.
— 10. Juni: Pastor Petersen feierte sein 25- jähriges Amtsjubiläum als erster Geistlicher der hiesigen Kir- chengemeinde.
— 14. Juni: Unsere Stadt bildet in diesem Som- mer erfreulicherweise mehr als sonst das Ziel der Großstädter, namentlich aus Hamburg, die es am Sonntag, dem arbeitsfreien Tag der Woche, hinaustreibt in die schöne freie Natur. Fast allsonntäglich bringt um die Mittagszeit ein Dampfboot der Gebr. Burmeister mehr oder weniger zahlreiche Ausflügler hier- her, die die Schönheiten unserer Stadt genießen.
— 15. Juni: Auf dem Schützenhaufe hatte sich die von dem Kriegerverein gewählte Kommission zur Errichtung des Kriegerdenkmals in hiesiger Stadt versammelt, um mit dem zu diesem Zweck an- wesenden Steinhauer Herold aus Bergedorf wegen Herstellung des Denkmals zu verhandeln. Die vorgelegte Zeichnung fand allgemeinen Beifall und wurde dem Genannten die Ausführung des Denkmals übertragen. Das Monument, aus einem Sockel und einer Säule bestehend, deren Spitze ein Adler aus Bronze- metall krönt, wird im ganzen 15 Fuß hoch werden. In halber Höhe der Säule wird das Eisene Kreuz mit der Jahreszahl

1870/71 erhaben ausgearbeitet und den Sockel werden vier Mar- mortafeln mit den betreffenden Inschriften zieren. Die Ein- weihung des Denkmals, dessen Kosten auf ca. 1000 Mark ver- anschlagt sind, ist für den 29. August d. J. vorgesehen. — 25. Juni: Die Herren Gebr. Burmeister hieselbst, die vor etwa zwanzig Jahren mit einem kleinen Dampfer eine tägliche Personen- und Güterbeförderung zwischen hier und Hamburg und den Zwischenstationen eröffneten, haben ihre im Laufe der Jahre bis zu fünf Dampfböten herangewachsene Flottille neuerdings um das sechste Boot vermehrt, das gestern von der Baustelle in Koflau hier eintraf. Die „Germania“, so ist das neue statt- liche Dampfschiff getauft, soll vorläufig zu Gesellschaftsfahrten von Hamburg aus benutzt werden, um später vielleicht an die Stelle des jetzt zwischen hier und Hamburg verkehrenden Dampfers zu treten.

Chronik des Monats Januar 1935.

10. Nachdem der gegenwärtige Winter bisher nur wenig Kälte gebracht hat, sind seit Wochenfrist die Temperaturen hier wie in ganz Norddeutschland ständig zurückgegangen und be- tragen in den letzten Tagen durchweg minus sechs bis sieben Grad. Auch in der vergangenen Nacht hat die Kälte mit vier bis fünf Grad angehalten.
12. Die Freunde niederdeutscher Kultur und Sprache hatten wie- der einmal Gelegenheit, den hervorragenden Dichter platt- deutscher Mundart Rudolf Kinau, den Bruder des in der Skagerrakschlacht gebliebenen unvergesslichen Gorch Fock, zu hören. Es war schon das fünftmal, daß Rudolf Kinau in Lauenburg einen seiner beliebten Vortragsabende veran- staltete, zu dem diesmal die Deutsche Arbeitsfront — NS- Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ geladen und die Genug- tuung hatte, daß der Abend außerordentlich gut besucht war. Endlos und wohlverdient war der Beifall, der dem Dichter immer wieder zuteil wurde.
14. Nachdem es auf der Oberelbe schon vor einigen Tagen zu Treibeisbildung gekommen war, führt jetzt auch hier der Strom das erste Treibeis in diesem Winter, das sich bei An- halten des Frostes bald vermehren und die unterwegs be- findlichen Fahrzeuge zum Anlaufen der Winterhäfen zwin- gen dürfte. Die stehenden Gewässer haben sich mit einer festen Eisdede überzogen, so daß hier mit der Eisgewinnung für gewerbliche Zwecke begonnen werden konnte.
15. Aus Anlaß des überwältigenden deutschen Abstimmungs- sieges an der Saar trug auch unsere Stadt reichen Flaggen- schmuck. Von 12 bis 1 Uhr mittags läuteten die Kirchenglocken, und am Abend fand eine öffentliche Rundgebung der Forma- tionen der NSDAP. mit anschließendem Fackelzug statt, an dem sich auch die übrige Einwohnerschaft rege beteiligte. — In der Maria-Magdalenen-Kirche wurde ein Dankgottes- dienst abgehalten.
20. Das Treibeis in der Elbe ist jetzt fast völlig verschwunden, weshalb auch der Schiffsverkehrsverkehr wieder unbehindert vor sich geht.
28. Im Bahnhofshotel fand eine Versammlung der hiesigen Orts- gruppe der Deutschen Arbeitsfront statt, die einen so guten Besuch aufwies, daß der Saal fast überfüllt war. Pg. Bischoff- Kiel sprach wirkungsvoll und anschaulich über „Bedeutung und Ziele der Deutschen Arbeitsfront“.

Den Alten zur Ehr'.

Das Fest der Goldenen Hochzeit

feierten am 3. Januar die Bewohner des Gutes Büchen, Herr und Frau Zöger. Beide erfreuen sich noch verhältnismäßig guter Gesundheit.

Am 9. Januar konnten Herr Heinrich Schmaljohann und Frau in Pötrau auf eine 50jährige Ehegemeinschaft zurück- blicken. Während der Ehemann immer noch seinen Beruf als Landwirt in voller Rüstigkeit ausüben kann, hat Frau Schmal- johann leider schon seit geraumer Zeit ihr Augenlicht fast voll- ständig verloren.

Beide Jubelpaare wurden mit zahlreichen Aufmerksamkeiten von Freunden und Bekannten bedacht.